



Vorbild Kinder: Für sie ist Integration kein Problem, sondern eine Selbstverständlichkeit.

Bild: Böck

Eine Portion Integration

Ein Thema, das alle betrifft

SALZBURG. Thomas reißt mit Begeisterung die Hände in die Höhe. Er fängt den roten Ball, den sein Freund Max ihm zuwirft. Der Neunjährige liebt es, den Nachmittag auf dem Spielplatz zu verbringen. Thomas sitzt im Rollstuhl. Doch Max ist das egal. Was für ihn selbstverständlich ist, kostet Erwachsenen häufig Überwindung: Andere so anzunehmen, wie sie sind, trotz Behinderung, Krankheit, anderer Hautfarbe oder Herkunft. Viele Erwachsene haben Vorurteile und Berührungsängste gegenüber Menschen, die nicht der Norm entsprechen. Intoleranz abzubauen und jedem seine individuelle Persönlichkeit zuzugestehen – das ist Integration.

Die meisten Menschen verbinden mit Integration Behinderte und Migranten, die als Randgruppen gesehen werden. Doch die Menschen, die integriert werden müssen,

sind längst keine Randgruppen mehr. Jeder zehnte Einwohner unseres Landes hat keine österreichische Staatsbürgerschaft. Ihnen begegnen wir jeden Tag: Im Bus, im türkischen Spezialitätengeschäft, beim Chinesen ums Eck. Und Integration findet auch am Arbeitsplatz statt: Wenn man der neuen Kollegin hilft, sich im Büro zurecht zu finden. Wenn im Treppenhaus eine Rollstuhlrampe eingebaut wird. Integration wird auch im Kreis der Familie umgesetzt. Viele haben Omas und Opas, die zu Hause gepflegt werden, um nicht ins Altersheim abgeschoben zu werden. Die Menschen leben immer länger: In zehn Jahren wird immerhin ein Viertel der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein.

Integration ist kein Thema für Randgruppen: Sie betrifft uns alle. Mehr auf Seite 3 und unter www.kfj.at/integration. (mabä, rad)

EDITORIAL

Endlich Klartext!

VON STEFAN VEIGL

Die österreichische Zeitungslandschaft der vergangenen Jahre: Die Herausgeber sparen. Koryphäen wie Anneliese Rohrer werden in die Pension verabschiedet. Junge dürfen aber kaum noch nachrücken. Stattdessen wird verstärkt auf freie Mitarbeiter gesetzt. Frei nach dem Motto: Junge, schreibwütige Uni-Abbrecher gibt's ja eh genug. Die machen bekanntlich beinahe alles für einen Journalisten-Job. Früher oder später wird man vielleicht sogar Pauschalist – das ist aber auch schon das Höchste der Gefühle.

Redaktionsinterne oder gar externe Journalisten-Ausbildung: Für was brauch' ma' des? Und dann wundern sich alle, dass alternde Redaktionsmannschaften eine überalterte - und in der Regel auch stagnierende - Leserschaft bedienen.

Wer beim jungen Personal spart, braucht sich über die mangelnde Innovationskraft in den heimischen Redaktionen nicht zu beklagen. Die sinkenden Leserzahlen, insbesondere bei den unter 30-Jährigen, sprechen Klartext. Wir auch.

Impressum

Abschlussprojekt des Österreichischen Journalisten-Kollegs 2004/05, XIII. Jahrgang

Auflage: 6.000 Stück, Verteilung an Meinungsbildner der österreichischen Medienlandschaft; Beilage zur Zeitschrift „Der österreichische Journalist“

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:

Kuratorium für Journalistenausbildung, Karolingerstr. 40, 5020 Salzburg
Herstellung: Druckzentrum Salzburg, Karolingerstr. 40, 5020 Salzburg



Heuschrecken kommen

Milliardenschwere Fonds und enorme Managergehälter bringen den Kapitalismus ins Gerede

VON EVA BACHINGER
UND GEORG HOLZER

Der deutsche SPD-Parteivorsitzende Franz Müntefering hat einen neuen Lieblingsgegner, Deutschland einen neuen Feind: Heuschrecken. Manche Finanzinvestoren würden sich aufführen, als gäbe es für sie „keine Schranken und Regeln mehr“, rügte Müntefering. Sie würden „keinen Gedanken an die Menschen verschwenden, deren Arbeitsplätze sie vernichten. Sie bleiben anonym, haben kein Gesicht. Sie fallen wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen her, grasen sie ab und ziehen weiter.“ Ob billige Wahlkampfmasche oder berechtigte Angst – bei unseren Nachbarn grassiert die Kritik am „Turbo-Kapitalismus“.

Deutsche Börse abgezockt

Auslöser für die aktuelle Diskussion war der Plan der Deutschen Börse, die London Stock Exchange zu übernehmen. Man habe ausreichend liquide Mittel, um den Großteil des Deals zu finanzieren, trällerte Werner Seifert, Vorstandschef der Deutschen Börse, im Jänner voller Stolz. Er hätte dies nicht zu laut tun sollen, denn so kam der Hedgefonds-Manager Christopher Hohn auf den Plan. So große Reserven sind für Hedgefonds (englisch für Absicherungsgeschäfte) was der Speck für Maden ist – und die gilt es zu kassieren.

kaufen milliarden-schwere Fonds 59 Prozent der Deutschen Börse. Als Eigentümer forderten sie einen Stopp der Übernahme-gespräche und einen für die Deutschen schmerzhaften Rückkauf eigener Aktien zulasten dieser Reserven. Die Kuh war gemolken, ein Köpferrollen in der „Deutschland AG“ folgte.

In risikoreichen Geschäften nutzen Hedgefonds – sie veranlagen weltweit mehr als 1.000 Milliarden Dollar – minimalste Verzerrungen internationaler Kapitalmärkte aus. Bei diesen Termingeschäften „wetten“ die Fondsmanager auf steigende oder sinkende Kurse von Aktien. Kleinste Kursunterschiede können so binnen Minuten zu Millionengewinnen werden – oder Verlusten.

Die Möglichkeit, schnelles Geld zu machen, hat sich herumgesprochen und so vervierfachte sich die Zahl der Hedgefonds binnen zweier Jahre. Zu viele neue Player steigen sich bei den wenigen Möglichkeiten, wirklich Geld zu machen, gegenseitig auf die Füße. Die Folgen sind Horror-Verluste einzelner Fonds. Den Rekord markierte 1998 der New Yorker LTCM-Fonds: Es wurden 92 Milliarden Dollar in den Sand gesetzt. Ohne Milliarden-spritzen europäischer Großbanken und internationaler Institutionen hätte es unabsehbare Folgen für die Weltbörsen gegeben. Viele Experten sehen die Hedgefonds-Blase schon platzen.



Ein Sager für die Geschichte: SPD-Chef Müntefering verglich Finanzinvestoren mit Heuschrecken.

Bild: Shtnikov

internationalen Finanzwesens vorzubeugen, werden auch in Deutschland strenge Regeln für Hedgefonds gefordert.

Doch nicht nur globale Finanzströme erzürnen den SPD-Chef. Herbe Kritik musste auch der Chef der Deutschen Bank, Josef Ackermann, einstecken: Dessen Unternehmensethik stimme nicht mehr, „wenn er eine Eigenkapitalrendite von 25 Prozent zum Ziel erklärt und bei gewachsenen Gewinnen am selben Tag ankündigt, 6.400 Menschen zu entlassen“. So etwas raube den Menschen das Vertrauen in die Demokratie. Die Wirtschaft müsse wissen: „Sie ist für die Menschen da, nicht umgekehrt.“

INHALT

Im Interview

Ex-Kommunikationschefin Katharina Krawagna-Pfeifer und Politologe Peter Filzmaier über den Zustand der SPÖ. Seite 2

Grauen ohne Ende

Der Genozid in Tschetschenien geht weiter. Seite 4

Mozarts Baustellen

Das Mozartjahr 2006 wirft seine Schatten voraus. Seite 5

Überflieger

KOMMENTAR

Mutterkreuz-Revival

Die Rechnung ist simpel: Gesucht war eine öffentlichkeitswirksame Geste im Gedankenjahr, damit auch die so genannten Trümmerfrauen zu Ehren kommen. Aber wie die Kriterien so einschränken, damit es nicht allzu teuer wird? Eigentlich ganz einfach: 300 Euro ist eine schöne kleine Summe, bloße Anerkennung eben. Und die bekommen nur Frauen, die vor 1931 geboren sind, damit möglichst viele von ihnen nicht mehr am Leben sind. Außerdem müssen sie bis 1950 mindestens ein Kind bekommen haben. Also: Über-Zwanzigjährige, die es neben dem täglichen Überlebenskampf geschafft haben einen der wenigen jungen Männer zum Kinder machen zu ergattern, die nicht im Krieg gekämpft haben, nicht gefallen sind oder gefangen waren. Die Bevölkerungsstatistik beweist, dass gerade diese Frauen vermehrt erst nach 1950 Kinder bekommen haben. In den 50er und 60er Jahren ist der Anteil an späten Muttermüttern so groß wie in keinem Jahrzehnt danach. Und zum Drüberstreuen noch eine Einschränkung: Die Frauen dürfen über keine eigene Pension verfügen. Die Rechnung geht auf: Die braven Trümmermütter wurden ins Gedankenjahr gepresst. Aber was ist mit all den Frauen, die schon als Teenager durch die Trümmer stapfen mussten? Was ist mit all den Frauen, die Lebenswichtigeres zu tun hatten, als ein Kind nach dem anderen zu gebären? Was ist mit all den Frauen, die verschleppt wurden oder sich fürs Überleben entschieden hatten und vor dem Krieg flüchten mussten? Und was ist mit den Frauen, die den Mut hatten, sich entgegen den gesellschaftlichen Konventionen für einen Erwerbsjob zu entscheiden, nun von der eigenen Pension leben und so selbstbestimmtes Leben vorgelebt haben? Aber solche Vorbilder sind unserer Regierung offenbar nichts wert. **GABI HORAK**

Bald Einigung bei Asylregelung

WIEN. In fast allen Punkten einig sind sich SPÖ und ÖVP bei der neuen Asylregelung, etwa in Sachen Zwangsernährung und bei der Behandlung traumatisierter Flüchtlinge. Zwangsernährung werde akzeptiert, wenn der Zeitpunkt der Abschiebung feststeht und der Asylwerber darüber informiert wurde. Vor der Abschiebung eines traumatisierten Flüchtlings soll ein Facharzt prüfen, ob eine Rückführung verantwortbar ist. Zudem begrüßen beide Parteien die Einrichtung eines Asyl-Gerichtshofes, der die Verfahren beschleunigen soll. Ein Kompromiss zeichnet sich auch bei der Schubhaftregelung ab. Fälle von Menschen aus einem sicheren Drittstaat sollen im Einzelfall geprüft werden. (fo)

Sympathie genügt nicht

Die SPÖ möchte wieder regieren. Aber schafft sie das? Zwei EinschätzungenVON GABI HORAK
UND MARIO BÖCK**klartext: Wie wird die SPÖ bei der nächsten Wahl abschneiden?**

Krawagna-Pfeifer: Ich glaube, dass sie dieses Mal die Nummer eins wird. Die Bevölkerung hat erkannt, dass die so genannte Wende bei weitem nicht das gebracht hat, was sie sich erhofft hat.

klartext: Alfred Gusenbauers Sympathiewerte sind aber nicht die besten.

Krawagna-Pfeifer: Sympathie alleine macht es nicht aus. Das Aussehen des Gegners zu thematisieren ist dirty campaigning. Gegenfrage: Ist Schlüssel schöner als Gusenbauer? Darum geht es nicht, sondern ob jemand Kraft und Substanz hat. Als ich an der SPÖ-Kommunikation gearbeitet habe, war eines der größten Probleme, dass es in der Öffentlichkeit wenig sichtbar wurde, dass Gusenbauer ein Team um sich hat. Deswegen hab ich das Konzept der Kompetenzteams entwickelt.

klartext: Wie wird sich die rot-grüne Krise in Deutschland auf den Wahlkampf in Österreich auswirken?

Krawagna-Pfeifer: Schlüssel wird wieder das rot-grüne Gespenst an die Wand malen. Er wird sich aber schwerer tun. Österreich und Deutschland sind wegen der politischen Rahmenbedingungen nicht vergleichbar. Deutschland hat mit der DDR 20 Mill. Leute in alle sozialen Systeme übernommen. Das wäre so, als würde Österreich zwei Mill. aufnehmen.

klartext: Erkennen diesen Unterschied auch die Wählerinnen und Wähler?

Krawagna-Pfeifer: Es wird Aufgabe der Sozialdemokratie sein, das deutlich zu machen. Wir verlieren das, was unseren Vorsprung ausgemacht hat: etwa im Bildungssektor. Wenn wir weiter abrutschen, wird sich die übernächste Generation als Gastarbeiter in den neuen EU-Ländern bewerben.



Katharina Krawagna-Pfeifer (oben), frühere Innenpolitik-Chefin des Standard und bis Mai für die interne SP-Kommunikation zuständig, sowie Politikwissenschaftler Peter Filzmaier über den Zustand der SPÖ. Bilder: Böck, Kfj

klartext: Wie geht es der SPÖ?

Filzmaier: Sie hat sich in der Opposition profiliert und hat einen Vorteil: Die Menschen machen sich Sorgen um ihre Arbeitsplätze. Das nützt tendenziell den Oppositionsparteien. Außerdem spricht für die SPÖ, dass sie in den letzten Umfragen – zwar knapp aber sehr konstant – vorne liegt. Da muss sich die ÖVP etwas einfallen lassen.

klartext: Wird die SPÖ das Umfragehoch halten können, trotz schlechter Sympathiewerte für Gusenbauer?

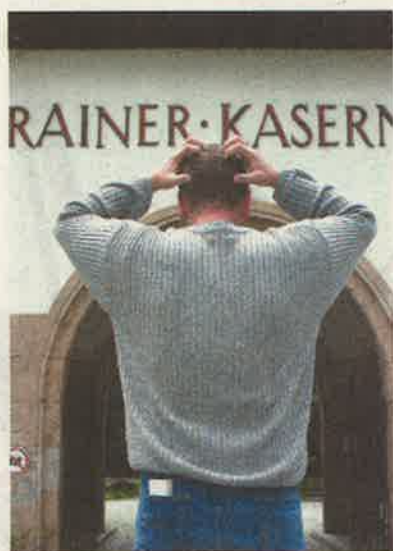
Filzmaier: Mir ist schleierhaft, warum die SPÖ selbst diese Frage immer wieder thematisiert. Die Gegenstrategie war, Teams zu bilden. Die Kompetenzteams waren sicher eine der besten Ideen der letzten Jahre, aber die Umsetzung war zwischen unprofessionell und lächerlich.

klartext: Welchen Einfluss wird die Entwicklung in Deutschland auf Österreich haben?

Filzmaier: Diesen Einfluss halte ich für überbewertet und hochgradig spekulativ. Die ÖVP wird wieder versuchen, einen Etappensieg daraus zu machen und das wird ihr auch gelingen. Aber: So perfekt das rot-grüne Schreckgespenst im letzten Wahlkampf funktioniert hat, so muss das für den nächsten Wahlkampf sicherlich modifiziert werden.

klartext: Wird die SPÖ ihre knappe Führung aus den Umfragen bei der nächsten Wahl halten können?

Filzmaier: Das ist vollkommen offen. Es gibt ein Vakuum von Wählerinnen und Wählern, die FPÖ und BZÖ nicht imstande sind abzuschöpfen. Aber die sind zum Abholen bereit. Wer nach der Wahl auf Platz eins ist, ist aber gar nicht so relevant. Die Koalitionsfrage wird spannender: Je früher gewählt wird, desto wahrscheinlicher ist eine rot-grüne Koalition; je später, desto eher wird es Schwarz-Grün.



Haare raufen nützt nichts, ab 2008 ist die Rainer-Kaserne geschlossen. Bild: Böck

Ka Kasern' - macht auch nix

Militärmusik Salzburg ab 2008 in der Schwarzenberg-Kaserne

ELSBETHEN. Klappern gehört zum Handwerk und Jammern zur Politik. Im Vorfeld der Kasernen-Schließungsdebatte war das Schmerzensgeheul jedenfalls landesweit laut vernehmbar. Vom kleinsten Bürgermeister bis zu den Landeshauptleuten jaulten sie um die Wette und erklärten im populistischen Neusprech (Wertschöpfungsverlust, Kaufkraftabfluss), warum gerade diese „unsere“ Kaserne auf gar keinen Fall geschlossen werden darf.

Auf jeden Fall geschlossen wird die Salzburger Rainer-Kaserne in der

Gemeinde Elsbethen - und zwar 2008. Bis dahin sind dort über 200 Soldaten stationiert, größtenteils von der Militärmusik Salzburg. Klartext hat sich in Elsbethen umgeschaut um zu sehen, ob die Tränen schon getrocknet sind.

Die örtlichen Gastronomen zählen zwar einige Soldaten zu ihren Gästen, zusperrern müsse nach der Schließung der Garnison aber niemand. Mit leichten Umsatzeinbußen rechnen aber alle.

Franz Tiefenbacher (ÖVP), Bürgermeister der Gemeinde Elsbethen,

„kann gar keine exakten Zahlen benennen.“ Aber da die Kaserne keine Kommunalabgaben entrichtet, wird zumindest die Gemeinde keine Verluste haben. Seines Wissens hat die Kaserne aber weder beim örtlichen Bäcker noch beim Fleisshauer eingekauft.

Das heißt, trotz Kasernen-Schließung bleibt alles beim Alten? Tiefenbacher: „Na ja, die Post wird wahrscheinlich doch etwas spüren, die liegt direkt neben der Kaserne. Aber das ist ja auch eine öffentliche Einrichtung.“ (Dr.)

Anklage wegen Wiederbetätigung?

Staatsanwalt leitet Vorerhebungen gegen Gudenus ein, „Lex Kampl“ muss im Bundesrat abgesegnet werden.

WIEN. „Es gab Gaskammern, aber nicht im Dritten Reich. Sondern in Polen. So steht es auch in Schulbüchern. Ich habe nie gesagt, dass ich prinzipiell Gaskammern anzweifelte.“ So sprach Bundesrat John Gudenus kürzlich in einem Zeitungsinterview. Diese Aussage hat dazu geführt, dass die Wiener Staatsanwaltschaft wieder Vorerhebungen wegen Verstoß gegen das Verbotsgesetz aufgenommen hat. Zuvor hatte

Bundesratsabgeordnete hat sich aber schon jahrelang am Verbotsgesetz vorbeigeschwindelt, indem er die Existenz von Gaskammern anzweifelte, aber nie leugnete. Der Staatsanwalt hat bereits die Aufhebung der Immunität von Gudenus beim Wiener Landtag beantragt. Die SPÖ hat die Zustimmung bereits angekündigt.

Tatsache ist, dass es Gaskammern im Dritten Reich gegeben hat. Und

genau lag in Schlesien – einem Gebiet, das von den Nationalsozialisten annektiert wurde und somit Teil des Dritten Reichs war. Auch im KZ Mauthausen und in der „Euthanasie-anstalt“ Hartheim in Oberösterreich wurden Gaskammern errichtet. In Mauthausen wurden rund 4.000 Menschen mit Zyklon B ermordet.

Auch in der Causa rund um die Aussagen von Bundesrat Siegfried Kampl gibt es Bewegung: Kampl,



in der Nachkriegszeit gesprochen und Wehrmachtsdeserteure als „Kameradenmörder“ bezeichnet hatte, soll nun als Bundesratspräsident verhindert werden. Denn das wäre er nach geltendem Recht mit 1. Juli geworden. Der Nationalrat hat einstimmig einer Verfassungsänderung zugestimmt, damit der jeweilige Landtag eine Umreihung der Abgeordneten vornehmen kann. Bei der Sitzung am 23. Juni muss der Bundesrat



Malen heilt, sagt Therapeutin Gerlinde Ausweger (57). Bild: Böck

Heißer Kakao statt Psychopharmaka

Seelischen Schmerz in der Farbe überwinden: Maltherapie ist in Österreich keine staatlich anerkannte Therapieform, wird aber in der Psychiatrie zur Behandlung von Depressionen eingesetzt. Für die Therapeutin Gerlinde Ausweger ist Malen für alle Menschen eine Hilfe zur Lebensbewältigung.

klartext: Wie kann ein Bild körperliche und seelische Schmerzen heilen?
Ausweger: „Eine Frau hat bei mir einen eineinhalb Meter langen Wasserfall gemalt. Sie hat mit den Fin-

gern gearbeitet und gespürt, wie die Farbe fließt. Dadurch ist ihr Venenstau verschwunden. Gibt es ein konkretes Problem, sucht man im Gespräch eine Metapher dafür. Seelischer Schmerz zeigt sich meistens an einer unklaren Stelle im Bild, zum Beispiel an einem Farbknäuel. Der Klient verändert das Bild dann, bis es zu ihm passt. Er arbeitet nicht am Problem selbst, sondern an einem Bild. Das macht es leichter, das Bild und so auch sein Leben zu verändern. Man trainiert seine Kreativität

und hat beim Lösen von Problemen mehr Möglichkeiten offen.“

klartext: Wieso brauchen Menschen Maltherapie?

Ausweger: „Wir werden heute so erzogen, dass wir unsere Gefühle unterdrücken – so auf ‚Indianer kennt keinen Schmerz‘. Beim Malen merkt man dann, dass man sich selbst ernst nimmt und von anderen ernst genommen wird. In meine Gruppe kommen vor allem Frauen über 40: Sie haben das Gefühl, dass ihr Leben verbraucht ist und wollen etwas verändern.“

klartext: Wie hilft die Maltherapie konkret im Alltag?

Ausweger: „Eine Klientin etwa hatte Angst vor Kälte. Sie war als Kind bei einem Autounfall im Schneegestöber eingeschlossen. Sie hat dann gemalt, was ihr in dieser Nacht geholfen hätte: Ein großer Becher dampfender Kakao. Den trinkt sie jetzt, wenn es ihr schlecht geht. Aber erklär' einem Arzt, dass jemand keine Psychopharmaka nimmt, sondern stattdessen heißen Kakao trinkt.“ **ESTHER STRAUSS**

So schwer hat's Oma

Die Probleme alter Menschen erfahren Volksschüler bei einem Projekt der Christian Doppler Klinik am eigenen Leib.

VON THERESA STEININGER

SALZBURG. Daniel ist verzweifelt. Alles wackelt, seine Krücke fällt zu Boden und er versucht krampfhaft seine Busfahrkarte zu entwerfen ohne umzufallen. Daniel ist zehn und hat normalerweise keine Schwierigkeiten beim Busfahren. In einem Projekt der Salzburger Christian Doppler Klinik und des Vereins „Ein Schritt ins Alter“ lernen er und seine Mitschüler der Volksschule Anthering die Probleme alter Menschen kennen. Mit Gewichten an den Füßen und trüben Brillengläsern auf der Nase sollen sie nachempfinden, warum ihre Omas und Opas über schwere Beine oder kleingedruckte Ablaufdaten auf Lebensmitteln klagen.

„Es geht um das Gemeinsame: Die Kinder sollen sehen, dass Gesellschaft aus verschiedenen Generationen besteht und dass sie nur funktionieren kann, wenn diese aufeinander Rücksicht nehmen“, sagt Susanne Schinagl vom Verein „Ein Schritt ins Alter“. Dieser fördert neben Seniorenbetreuung auch die bewusste Auseinandersetzung der Generationen miteinander. Pädagogin Schinagl rief das Kinder-Projekt 2002 gemeinsam mit der Geriatrie-Spezialistin Christa Erhardt ins Leben. Seither lernten fast 3.500 Schülerinnen und Schüler spielerisch, vor welchen Schwierigkeiten Senioren im Alltag stehen.

„Ihr seid alt, aber ganz normal“

Während Daniel versucht, auf dem Bussimulator das Gleichgewicht zu halten, balancieren seine Klassenkameraden gerade über die Erlebnisstraße. Hier sind Polster und Holzleiten unter braunem Stoff versteckt. Jennifer schließt die Augen und vertraut auf ihre Freundin Patricia, die sie über den Parcours führt: „Jetzt den Fuß heben, nun kommt eine Stufe. Achtung!“ Die Tipps der Freundin lassen den verzweiferten Gesichtsausdruck aus Jennifers Gesicht verschwinden. Die Kinder erfahren hier am eigenen Leib, warum sich Senioren freuen, wenn man ihnen über die Straße hilft.

Die Aufgabe des Projekts ist es, ein positiveres Bild von alten Menschen zu vermitteln. Denn bei den meisten Klassen sind die Assoziationen mit „Alter“ zunächst durchwegs negativ behaftet. „Kreuzweh, Falten



Ein Schritt ins Alter: Gewichte und Verbände erschweren Daniel und Markus, beide 10, das Gehen auf der Erlebnisstraße. Bild: Steininger

Alter“ will ihnen nahe bringen, dass das Alter lebenswert sein kann.

Bevor Susanne Schinagl ihre Schützlinge zu den Erlebnisstationen schickt, gibt sie ihnen noch mit auf den Weg: „Ihr seid alt, aber ganz normal. Doch was werdet ihr brauchen?“ „Mehr Zeit“, rufen die Kinder laut. Und die nehmen sie sich dann auch. Langsam gehen sie über den Hindernisparcours. Sie haben Spaß dabei, dass ihnen die Gewichte die Füße schwer machen und die Verbände verhindern, dass sie die Arme so leicht wie sonst in die Höhe reißen. „Ich kann immer noch alles machen“, schreit ein Bub und rennt herum. „Wir sind 70, 80, 90“ treiben

Dennoch erkennen sie auch den Ernst der Lage. An der Einkaufsstation empören sie sich: „Das Ablaufdatum findet man ja überhaupt nicht“. „Das müsste größer sein.“ Auch bei der Busstation haben die Kinder Ideen, wie man alten Menschen das Leben erleichtern könnte: „Man muss den Platz hergeben“, „Der Bus soll langsamer wegfahren.“ Und immer wieder kommt: „Man muss helfen!“

Obwohl die Kinder große Begeisterung zeigen und die Termine stets innerhalb weniger Tage ausgebucht sind, ist die Zukunft des Projekts gefährdet: Die Finanzierung steht genau wie Daniel auf dem Bussimulator auf unsicheren Beinen. Den

Deshalb ist man auf Subventionen von Stadt und Land Salzburg sowie Mittel der Landeskrankenanstalten angewiesen. „Es fehlt an allen Ecken und Enden, und kommendes Jahr fallen Unterstützungen weg“, ist Schinagl verzweifelt. Die positiven Rückmeldungen der Kinder und Lehrer lassen sie dennoch weitermachen – und die Hoffnung, deren Bild vom Alter zu verändern.

Und tatsächlich, Jennifer sieht die Welt ihrer Großeltern nach dem Besuch mit anderen Augen: „Ich habe gesehen, dass Altsein gar nicht schlimm ist“, sagt sie. Auch Daniel meint, viel gelernt zu haben. Sein Gesicht hellt sich dennoch auf, als er

KOMMENTAR

Verschlafen

Was den wachsenden Migrantenanteil in Kindergärten betrifft, so hat die Salzburger Landesregierung wohl die letzten Jahre verschlafen. Mitunter sind acht von zehn Kindergartenkindern ausländischer Herkunft. In einem Crashkurs sollen jetzt Frauen aus Migrantenfamilien zu Assistentinnen mit Dolmetschfunktion ausgebildet werden. Schade um die vielen geleerten Kindergärtnerinnen, die auf der Straße sitzen. Hat doch die Lehrplankommission des Bildungsministeriums Schwerpunkte wie interkulturelles Lernen ersatzlos gestrichen und die Kindergartenpraxis gekürzt. Auch auf Bundesebene wurde also einiges verschlafen. Wie unflexibel ist unsere Politik? **MARIA STALLER**

PORTRÄT

Kein Selbstmitleid

„Zuerst hatte ich einen Zorn, denn ich wollte nicht“. Ihre Mutter hatte Danja Haslacher (Bild: Fuchs) zum Geburtstag eine Woche Skikurs geschenkt. Es war zwei Jahre nach dem Verkehrsunfall der Salzburgerin. Am 10. Juni 1988 veränderte sich das Leben von Danja Haslacher. Mit der Vespa kam die Flachgauerin auf die Gegenfahrbahn und kollidierte mit einem Auto. Zweieinhalb Wochen nach dem Unfall wurde der linke Unterschenkel amputiert. 17 Jahre später zählt die heute 34-Jährige zu Österreichs erfolgreichsten körperbehinderten Sportlerinnen. Im alpinen Behindertensport hat sie alles gewonnen: Olympiasieg, Weltmeistertitel und Siege im Gesamtweltcup stehen auf der Erfolgsliste der ausgebildeten bautechnischen Zeichnerin. Auszeichnungen hat sie bereits so viele bekommen, dass sie eine Liste führt um nicht den Überblick zu verlieren. „Die größte Auszeichnung, die ein Sportler bekommen kann, ist das Große Ehrenzeichen der Republik, das wurde mir 1998 nach meiner Goldmedaille in Nagano verliehen – gemeinsam mit Hermann Maier.“

Zum Spitzensport ist Danja Haslacher zufällig gekommen: Dem ersten Zorn wich sofort die Begeisterung, und mit ihrem jetzigen Servicemann Franz Plomberger fand sie einen Trainer und Motivator. „Bei meinem ersten Rennen in der Saison 1994/95 bin ich beim Europacup-Rennen in Aosta ohne Stangentraining auf den dritten Platz gefahren“, erzählte Haslacher.

Sport ist ein wichtiger Teil ihres Lebens. Die Integration zurück ins Leben war er für sie aber nicht: „Mir wurde nach dem Unfall klar gemacht, dass es nicht mehr so wird wie früher. Ich habe begriffen, dass ich mein Leben mit Selbstmitleid nur verhaue“.



Danja Haslacher

Gnadenloser Kampf

Tschetschenien: Elf Jahre Genozid und Verbrechen gegen die Menschlichkeit

VON BETTINA SURTMANN

MOSKAU, GROSNY. Der Besuch der Alternativen Nobelpreisträgerin Ida Kuklina in Salzburg, rückt den Krieg in Tschetschenien für kurze Zeit ins Rampenlicht. Das Komitee der Soldatenmütter Russlands, dem sie angehört, kämpft für ein Ende des Krieges. In der zu Russland gehörenden Republik Tschetschenien herrscht Ausnahmezustand. Der offiziell „Krieg gegen den Terror“ genannte Feldzug negiert den Unabhängigkeitswillen der Tschetschenen.

Seit 1999 sind rund 160.000 Zivilisten umgekommen. „Es ist ein Kampf alle gegen eine. Diese eine ist die Zivilbevölkerung“, berichtet Osteuropa-Expertin Sarah Reinke von der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV). Handelnde Akteure sind erstens die russische Armee, die unter der Führung des Inlandgeheimdienstes FSB steht. Sie ist das ausführende Organ des russischen Präsidenten Wladimir Putin. „Gleichzeitig spielt die Armee auch ihr eigenes Spiel“, weiß Russland-Experte Hans-Georg Heinrich von der Uni Wien. „Soldaten verdienen sich durch Ent-



fürungen eine Menge Geld.“ Zweitens kämpft die tschetschenische Polizei auf Seiten der russlandtreuen Führung in Grosny. Drittens gibt es die Widerstandskämpfer, etwa 15.000 Männer und Frauen, schätzt GfbV, die einen Guerillakrieg führen. Unterstützt würden sie von so genannten Frommen Stiftungen, die weltweit Befreiungskämpfe finanzieren. Hinter ihnen stünden einflussreiche islamistische Gruppen zum Beispiel aus Saudi Arabien, erläutert Hans-Georg Heinrich.

Der tschetschenische Vizepremier von Putins Gnaden, Achmad Kadyrow, steht hinter Russland. „Er hält sich eine Sicherheitspolizei, die für

bis zu 45 Prozent der Entführungen verantwortlich ist“, erklärt Sarah Reinke. Die tschetschenische Polizei, Armee und Widerstandskämpfer seien ebenfalls beteiligt. „Aber auch Einheimische sichern sich durch Entführungen das Überleben“, erzählt Hans-Georg Heinrich. Bis zu 3.000 US-Dollar an Lösegeld kann man zur Zeit für eine Geisel erpressen. Lokale NGOs schätzen die Zahl der seit 1999 Verschwundenen auf bis zu 5.000.

Das Land ist ausgeblutet. Von der ehemals über eine Million Einwohner zählenden Bevölkerung leben nur mehr rund 700.000, schätzt die russische NGO Memorial. Kriminalität ist

längst alltäglich. Die Menschen in Tschetschenien werden gejagt, gefangen gehalten, gefoltert und ermordet. Seit 60 Jahren würde die Bevölkerung mit systematischer Umsiedlung und Kriminalisierung konfrontiert, stellt die GfbV fest.

Die USA haben sich im „Krieg gegen den Terror“ mit Russland verbündet. Europa, abhängig von russischen Erdöl- und Erdgaslieferungen, schweigt. Die im Exil lebende tschetschenische Führung unter Außenminister Ilyas Achmadow wäre zu Friedensverhandlungen bereit. Doch so lange der Krieg nicht als ein solcher anerkannt wird, hat Russland freie Hand.

US-Regierung hält an Guantanamo fest

Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und Vizepräsident Richard Cheney halten am Gefangenenlager Guantanamo Bay auf Kuba fest. Dort befinden sich derzeit etwa 540 Gefangene, die beschuldigt werden, mit der Taliban-Miliz oder der Al Kaida in Verbindung zu stehen. Cheney sprach von „schlechten Menschen“, die „im Zuge des Kriegs gegen den Terrorismus gefangen genommen wurden.“ Die Zustände in Guantanamo waren zuletzt auch von US-Senatoren als menschenunwürdig kritisiert worden. (np)

Schuldenerlass der G-8

Die acht führenden Industriestaaten der Welt haben sich kürzlich in London auf einen historischen Schuldenerlass für die Entwicklungsländer geeinigt. Sie erklärten, dass damit 18 Staaten auf einen Schlag von 40 Milliarden US-Dollar Schulden befreit würden. Weitere Entschuldungen sollen folgen. (np)

ANALYSE

EU-Dilemma

Beim EU-Gipfel in Brüssel steht nach Tagen hektischer Vorverhandlungen die Finanzplanung neuerlich im Mittelpunkt. Knapp 1.000 Milliarden Euro sollen in den EU-Topf fließen und dort für sieben weitere Jahre neu verteilt werden. Wer wieviel künftig in diesen Topf einzahlen wird, erhitzt die Gemüter, besonders auf nationaler Ebene. Eine Patt-Stellung scheint programmiert.

Großbritanniens Premier Tony Blair hat innenpolitisch zu wenig Spielraum, um den „Britten-Rabatt“ kampflos aufzugeben. Deutschlands Kanzler Gerhard Schröder mahnt hingegen - nicht ganz selbstlos - Bewegung nach und von allen Seiten ein. Die von Blair in die Diskussion gebrachte Neustrukturierung des EU-Haushalts, besonders des Agrartopfs, bringt wiederum Frankreichs Präsident Jacques Chirac in Bedrängnis. Er fürchtet dann um wesentliche Förderungen für die französische Landwirtschaft.

Nicht zu vergessen die neuen EU-Mitgliedsstaaten, die ebenfalls Subventionen in beträchtlicher Höhe einfordern.

So will Ungarns Premier Ferenc Gyurcsany künftig den fünfthöchsten Pro-Kopf-Förderzuschuss aus dem EU-Budget.

Für nationale Profilierung bieten EU-Gipfel immer noch die besten Bedingungen. MANFRED WUSSER

FAKTEN:

1944: werden Tschetschenen nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Ein Drittel der Bevölkerung kommt ums Leben. 1957: Rehabilitierung und Rückführung der Tschetschenen. 1991: Unabhängigkeitserklärung Tschetscheniens. 1. Krieg 1994-96. Putin wird Russlands neuer Präsident. 1996: Aslan Maschadow wird tschetschenischer Präsident. 2. Krieg seit 1999

Feindin, ich liebe dich

Ida Kuklina, Trägerin des Alternativen Nobelpreises, im Porträt

VON ELKE SALOMON

SALZBURG. Gemächlich zieht die rüstige Frau an ihrer Zigarette. Sie wirkt ruhig, ihr Blick ist warm. Was sie machen würde, wenn der Krieg morgen vorbei wäre? „Mit dem Kampf für Menschenrechte weitermachen.“ Ida Kuklina ist seit 1993 Mitglied des Komitees der Soldatenmütter Russlands, das sich gegen Menschenrechtsverletzungen in der russischen Armee engagiert. Die Politologin ist ein praktischer Mensch. Das hat sie während des ersten Tschetschenien-Krieges bewiesen: Damals fuhr sie mit anderen Soldatenmüttern in die Krisenge-

biete, um Soldaten heimzuholen, sprach mit tschetschenischen Müttern, organisierte die Flucht für russische Deserteure. Eine Tschetschenin sagte dabei zu ihr: „Ida, ich liebe dich, aber du bist meine Feindin.“ „Nein, ich bin keine Feindin. Wir haben einen gemeinsamen Feind: Eine verbrecherische Politik“, antwortete Kuklina.

Die Soldatenmutter will die öffentliche Wahrnehmung im Westen schärfen. Auf ihren Auslandsreisen spricht sie über Tschetschenien, das zerstörte Land, und kritisiert offen die Politik von Präsident Putin. Sie macht kein Geheimnis aus der „totalen politischen Wüste“, die in Russland herr-

sche und aus der mangelnden Pressefreiheit. Dass ihrem Komitee von der Regierung Steine in den Weg gelegt werden, bringt die engagierte Frau nicht aus der Ruhe: „Hohe politische Vertreter bezeichnen uns als Feindinnen der Nation.“ Um bei den nächsten Wahlen antreten zu können, haben die Soldatenmütter eine Partei gegründet. Das Justizministerium habe sich aber geweigert, diese zu registrieren. An solche Aktionen hat sie sich längst gewöhnt. „Uns beunruhigt nur, dass wir auf die Regierung keinen Einfluss nehmen können.“

So viel Kraft wie früher habe sie nicht mehr, sagt die engagierte Frau. Aber ihr Motto lautet: „Der Mensch



Soldatenmutter Ida Kuklina. Bild: Surtmann

muss sich bemühen, mehr zu tun als das, was er zu schaffen glaubt.“ Kuklina kommt aus einer Militärfamilie. Ihre Tochter ist Reserveoffizierin. Ihr Engagement bei den Soldatenmüttern bezeichnet Kuklina aber als Zufall. Neben ihrer Tätigkeit am Internationalen Institut für Weltwirtschaft in Moskau ist sie Mitglied bei der Russischen Menschenrechtskonvention. „Ich spreche mit Putin über unsere Probleme. Er antwortet hier und da, oder macht gar nichts.“

Chancen Wahren - Chancen Nutzen

6 Monate Einsatz für Deine Zukunft

Nutze den modernen Wehrdienst als Sprungbrett für deine persönliche Karriere

Was gestern und heute gilt, wird morgen bestimmt anders sein und das mit einer unvorstellbaren Schnelligkeit am Arbeitsmarkt.

Wir haben kein Interesse, Deine Zeit zu verschwenden. Im Gegenteil: das Österreichische Bundesheer bietet Dir - aufbauend auf 6 Monate Grundwehrdienst - ein Dienstverhältnis mit aktiver und individueller Berufsförderung, auf Deine beruflichen Wünsche zugeschnitten.

Ruf uns an unter 0810 810 161 und frag uns!

HIER WIRD GEGRABEN

Juli: Mirabellplatz und Rainerstraße. Für die Rad-WM ist neuer Asphalt nötig.

Juli/August: Sterneckstraße ab Vogelweiderstraße stadtauswärts. Der Abschnitt wird von Grund auf saniert.

Juli/August: Gaswerksgasse ab Ecke Strubergasse bis Siebenstädterstraße/ HS Lehen. Die Straßendecke wird vor allem nachts und am Wochenende erneuert.

Bei Regen verzögert sich der gesamte Zeitplan. An der Straßendecke kann nur bei trockenem Wetter gearbeitet werden.



Bürgermeister Heinz Schaden in seinem Element ...

Karikatur: Strauß

KURZ NOTIERT
Salzburg TV greift an

Der Privatfernseher Salzburg TV hat, was viele wollen – Gesellschafter, denen Investitionen wichtiger sind, als Gewinn. „Unserem Eigentümer ist es gar nicht so wichtig, eine Cash Cow zu haben“, sagt der Chefredakteur von Salzburg TV, Ferdinand Wegscheider. Seit 2004 sind die Wirtschaftskammer und das Bankhaus Spängler Miteigentümer des Privatsenders. 2005 konnte Salzburg TV mit zwei neuen Sendeformaten „Angermüller ermittelt“ und „Preview“ aufrüsten und den Sendecutput von zwei auf vier Stunden erweitern. „Sehr stolz sind wir auf die Kooperation mit der Fachhochschule Salzburg. Pro Semester werden zwei Studenten des Studiengangs Digitales Fernsehen bei uns geschult“, sagt Wegscheider. (stmk)

Pfarrer abgestürzt

Schwere Verletzungen erlitt Dienstagnachmittag ein 74-jähriger Pfarrer aus Salzburg bei einem Kletterunfall in Bayern. Aus ungeklärter Ursache kam der Priester am Kleinen Barmstein von der Route ab und stürzte zwölf Meter in die Tiefe. Mit dem Rettungshubschrauber wurde der Pfarrer ins Unfallkrankenhaus Salzburg geflogen und in künstlichen Tiefschlaf versetzt. (fo)

Pinkler angezeigt

Beim Pinkeln auf dem Pannestreifen wurde ein betrunkenen Autofahrer in der Nacht auf Mittwoch auf der Tauernautobahn bei Wals von der Gendarmerie ertappt. Ein durchgeführter Alkomatetest ergab drei Promille. Der 50-jährige Oberösterreicher wurde angezeigt. (fo)

Mozart bringt Baustellen

Salzburg: Stadtverwaltung will Staufrust mit neuen Infotafeln lindern

VON SABINE DEUBLER

Zu Wolfgang Amadeus Mozarts 250. Geburtstag darf in seiner Geburtsstadt nicht gegraben werden. Diesen Beschluss der Stadtpolitiker spüren die Salzburger und Salzburgerinnen ab sofort in Form zahlreicher Baustellen.

Hier ein neues Gasrohr, da eine stärkere Telefonleitung, dort neuer Asphalt: Die für 2006 geplanten Bauarbeiten auf Straßen und Plätzen gehen je etwa zur Hälfte heuer und 2007 über die Bühne. Dazu zählen

auch neue Asphaltierungen, die die Rad-WM 2006 erfordert. Besonders beim Mirabellgarten, in der Rainerstraße und am Max-Ott-Platz wären die Radler ansonsten sturzgefährdet.

Auf der Prioritätenliste der Stadt Salzburg stehen jetzt schon 34 Projekte. Das bringt neben Bauarbeiten tagsüber, in der Nacht und am Wochenende vor allem Verkehrsbehinderungen und Staus.

Die Stadtverwaltung will den Frust der Autofahrer und Anrainer mit 200 Informationstafeln in Grenzen halten. Darauf zeigen gelbe Smiley-

Comics durch ihren Gesichtsausdruck, wie lange der Baustellenbereich noch dauert. Von einem Ende zum anderen wird das zaghafte Lächeln zu einem breiten Grinsen. Außerdem sollen die plakatgroßen einheitlichen Tafeln Auskunft darüber geben, warum gebaut wird, wie lange noch, und wer der Bauherr ist. Eine Fahrt durch die Stadt zeigt: Beim „Bauende“ ist auf manchen Tafeln bis jetzt nur ein leeres Feld zu sehen.

„Die Leute wollen wissen, wer für eine Baustelle zuständig ist. Die meisten, die bei uns anrufen, glauben,

dass die Stadt gräbt“, sagt der zuständige Stadtrat Martin Panosch (SPÖ). Meistens ist das auch der Fall. Aber ebenso reißen der Energieversorger Salzburg AG, die Telekom oder der Reinhalteverband immer wieder Straßen auf, um Leitungen zu verlegen oder zu reparieren.

Die entsprechenden Telefonnummern kamen nicht auf die Tafeln. Stadtrat Panosch begründet das so: „Das ginge wirklich nicht. Es gibt nämlich genügend Leute, die dann aus allen möglichen Gründen dort anrufen.“

Teurer Spaß für Ärzte

SALZBURG. Mehr als 400.000 E-Cards werden bis Dezember an Bewohner des Bundeslandes Salzburg verschickt. Die Infobroschüre wird nicht von allen gelesen, viele rufen bei der Gebietskrankenkasse (GKK) an. „Anrufer fragen nach, wie lange die E-Card gültig ist, was oben steht, ob die Karte schon verwendet werden kann und was sie tun sollen, wenn sie die Karte verlieren“, sagt Roland Zambelli, der Chipcard-Verantwortliche für Salzburg. Für den Projektleiter bringt die E-Card Vorteile für Patienten, Ärzte und GKK: „Jährlich bearbeiten wir 42 Millionen Krankenscheine, da kommt viel Papierkram zusammen.“

Mehr Aufwand bedeutet der Einsatz der E-Card für jene 700 Ärzte im Bundesland, die eine E-Card verwenden müssen. „Das sind Kassenärzte und Mediziner, die jährlich mehr



Ersten E-Cards im Umlauf.

Bild: Böck

als 150 Gesundenuntersuchungen machen“, erklärt Georg Fuchs, Sprecher der Ärztekammer. Rund ein Drittel der Ärzte haben sich schon einen Router zugelegt. Fünf Gemeinden müssen mit einem ISDN-Anschluss versorgt werden, damit die Chipcard überhaupt verwendet werden kann. „Je nach vorhandener Soft- und Hardware müssen Mediziner bis zu 7000 Euro investieren“, weiß Fuchs. (fo)

Chance für ungewollte Babys

SALZBURG. Vier Babyleichen, einbetoniert und tiefgefroren – dieser Fund in Graz erschütterte ganz Österreich. Seit Tagen wird diskutiert, wie man solchen Taten vorbeugen kann. Die Babyklappe ist eine mögliche Lösung – diese blieb in Salzburg jedoch bislang leer. „Viele glauben, dass die Babyklappe sinnlos ist, weil noch kein Kind dort abgegeben wurde“, sagt Landesrätin Doraja Eberle, „aber für mich hat sich diese Einrichtung schon ausgezahlt, wenn nur ein Baby dort gefunden wird.“

Die Babyklappe befindet sich seit vier Jahren an der Außenmauer des St. Johanns-Spitals; die Mutter kann ihr Kind dort anonym abgeben. Das Baby wird von Ärzten und Schwestern des Neugeborenenzentrums versorgt. „Es ist zwar gut, dass es die Babyklappe gibt“, sagt Gerlinde Akmanlar-Hirscher, Gynäkologin im

St. Johanns-Spital, „doch die bessere Lösung ist sicherlich die Anonyme Geburt. Denn hier werden Mutter und Kind betreut – bei der Babyklappe bleibt die Mutter unversorgt.“

Rückholfrist: sechs bis acht Wochen

Seit 2002 haben sich vier Frauen in Salzburg für eine Anonyme Geburt entschieden. Dabei werden keine persönlichen Daten der Mutter verlangt – sie kann ihr Kind kostenlos im Krankenhaus entbinden und wird dort medizinisch und psychisch betreut. Sechs bis acht Wochen nach der Geburt hat die Mutter das Recht, ihr Baby zurückzubekommen: „Verstreicht diese Frist, wird das Kind vom Jugendamt zur Adoption freigegeben“, sagt Akmanlar-Hirscher.

Salzburgs Frauen sind ihrer Mei-

nung nach erstaunlich gut über diese sozialen Einrichtungen informiert: „Wichtig ist in Zukunft die Aufklärung in Schulen über Verhütung, damit es erst gar nicht zu einer ungewollten Schwangerschaft kommt.“ Denn häufig endet die ungewollte Schwangerschaft in der Gynmed Ambulanz im Landeskrankenhaus Salzburg: Dort treiben etwa 15 Frauen pro Woche ihr Ungeborenes ab.

ELISABETH RADNER

REDAKTION

Stefan Veigl (CvD), Eva Maria Bachinger (eba; RL Wirtschaft), Martina Bärnthaler (mab; RL Chronik), Mario Böck (mab), Sabine Deubler (deu), Johann Drabek (Dr.), Griselda Fosen (fo), Julia Fuchs (jf; RL Sport), Georg Holzer (gh), Gabi Horak (GaH; RL Innenpolitik), Magdalena Miedl (mami; RL Kultur), Nikolaus Paumgarten (np), Elisabeth Radner (rad; RL Schwerpunkt), Helmut Sadnikar (hs), Elke Salomon (sal), Maria Katharina Staller (stmk), Theresa Steininger (ts), Esther Strauß (esy), Bettina Surtmann (besu; RL Außenpolitik), Manfred Wusser (mawu; RL Wissenschaft). E-Mail: siehe www.kfj.at/integration



Die besten Seiten der Obersteiermark

„Der Esel trägt die Last“

UniCredit-HVB-Fusion: Kleinaktionärs-Vertreter befürchtet Nachteile für den Standort Wien



VON HELMUT SADNIKAR
UND STEFAN VEIGL

WIEN. „Bescheuert“. So bewertet Wilhelm Rasinger, Vorsitzender des Interessensverbandes der Anleger (IVA), das Übernahmeangebot der UniCredit für Bank Austria Creditanstalt (BA-CA)-Kleinaktionäre. Mega-Fusionen wie die des Mailänder Bankriesen UniCredit mit der Münchner HypoVereinsbank (HVB), sieht er generell skeptisch: „Das ist wie bei den Bremer Stadtmusikanten. Der Esel trägt die meiste Last!“ Gemeint ist damit die profitable Bank Austria Creditanstalt, die von der defizitären HVB schon 1997 geschluckt wurde. Die Ansage von

UniCredit-Chef Alessandro Profumo, bei mangelndem Verkaufswillen der Kleinaktionäre die BA-CA-Aktie einfach an der Wiener Börse gelistet zu lassen, nimmt Rasinger nicht sehr ernst: „Für Profumo spricht alles dafür, 100 % der Aktien zu haben. Ansonsten ist das Durchgriffsrecht des Vorstands beschränkt.“ Die Prognose des IVA-Chefs: „Unter der Voraussetzung, dass das Angebot so bleibt, wird Profumo sich anstrengen müssen, dass er überhaupt 90 % erreicht.“ Die sind nötig, um auch die restlichen Kleinaktionäre auszukufen und damit aus dem Konzern drängen zu können.

Der Anlegerschützer befürchtet aber mit der Bankenfusion massive

Nachteile für den Wirtschaftsstandort Österreich: „Das ist ein weiterer Schritt zur Marginalisierung des Standorts Wien. Es geht um die Headquarter-Funktion.“ Und Headquarter sei Wien, trotz der Zusagen aus Mailand für das Ostgeschäft, nicht: „Realistischerweise wird das Geschäft bis Wladiwostok auf Dauer nicht von Österreich aus abgewickelt werden.“ Umgekehrt werden Partner aus Osteuropa in Zukunft wohl direkt beim Oberhaupt des neuen Bankenriesen in Mailand anklopfen, und sich nicht zuerst an die Wiener Regionalstelle wenden, so Rasinger: „Wenn man den Zugang zum Papst will, wird man das nicht über Wien machen.“

Heuschrecken kommen Fortsetzung von S. 1

Schützenhilfe kam vom deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler: Er bezeichnete die Kritik als „legitim“. Schließlich müsse man darüber diskutieren, wie unter den Bedingungen der Globalisierung und des Bevölkerungsrückgangs soziale Gerechtigkeit organisiert werden könne. Weniger Freude mit der losgetretenen Debatte hatte Arbeitgeber-Präsident Heinz Hundt: Er unterstellte dem SPD-Chef Realitätsferne, „von einem Diktat der Wirtschaft“ könne „überhaupt keine Rede“ sein.

Die Debatte wurde in Österreich lediglich registriert. Bundeskanzler Wolfgang Schüssel sieht in der „Unternehmungs-Beschimpfung“ des deutschen Parteichefs ein „ganz gefährliches Gift“. Der österreichische Industrielle Mirko Kovats hält von der Kritik erwartungsgemäß „nichts“. Die SPÖ stimmte Müntefering zu – und das war es dann auch schon.

Die SPD verlangt auch europaweite Mindeststandards bei Billigarbeit: Drei bis fünf Euro pro Stunde – so viel verlangen polnische Fliesenleger für ihre Arbeit in Deutschland. Ein deutscher Handwerker kann da schwer mithalten. Die Osteuropäer arbeiten auch als Scheinselbstständige in Schlachthöfen oder als Saisonarbeiter im Spargelfeld. 2004 waren rund 324.000 ausländische Saisonarbeiter, zumeist aus Polen, in Deutschland tätig.

Einheimische Langzeitarbeitslose werden nicht gerne eingesetzt: Sie würden sich schwerer anlernen lassen und sich schneller krank melden, meinte der oberste Bauernvertreter Deutschlands, Gerd Sonnleitner.

Die Diskussion wird in Deutschland noch länger für erhitzte Gemüter sorgen und ein zentrales Wahlkampfthema sein. Der soziale Druck ist groß: Die Arbeitslosenzahlen in Deutschland sind nach wie vor hoch: Im Mai waren 4,8 Millionen Menschen arbeitslos.

Monat Mai bringt Nächtigungsrekord

Ein Rekordergebnis brachte der Monat Mai dem Wien-Tourismus. 846.000 Gästenächtigungen wurden im vergangenen Monat gezählt, was ein Plus von 3,5 Prozent gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres bedeutet. Die durchschnittliche Bettenauslastung stieg auf 65,3 Prozent. Von der Steigerung der Nächtigungszahl konnten bis auf die einfacheren Betriebe alle Hotelkategorien profitieren. Zum positiven Ergebnis im Mai trugen alle Hauptherkunftsländer, mit Ausnahme von Italien und Frankreich bei. (jf)

Slowakei: Prämie für Job im Ausland

Die Regierung in Bratislava will Arbeitslosen eine Prämie zahlen, wenn sie in den EU-Nachbarstaaten, also auch in Österreich, nach Arbeit suchen. Demnach sollen zur Förderung der Mobilität bis zu 52 Euro an Reisekosten zum neuen Arbeitsplatz vergütet werden. Gelassen reagierte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel auf den slowakischen Vorstoß: Mit der siebenjährigen Übergangsfrist für den Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt könnten Ausländer nur innerhalb der Quote, „die

Genial.

Geniale Ideen sind selten. Trotzdem lesen Sie Geschichten über beste Ideen und kluge Köpfe täglich in der Kleinen Zeitung.

Emc2

Die Kleine ist wie keine.



Husslein geht beschwingt

Bilanz einer Ära: Vorwürfe, Erfolge, Ärger

VON MAGDALENA MIEDL

„Es erfüllt mich mit Freude und Stolz, dass sich das Museum der Moderne Salzburg unter meiner Führung etablieren konnte“, so beginnt die Pressemitteilung der mit Jahresende scheidenden Museumsdirektorin Agnes Husslein. Sie erklärt, warum sie sich nicht wieder als Direktorin beworben hat: Aus „persönlichen Gründen“. Sie spricht von den „motivierten Mitarbeitern“, die das Museum mittlerweile tragen. Und sie wünscht ihrem designierten Nachfolger, dem Schweizer Toni Stooss, „persönlich alles Gute“.

Alles eitel Wonne im Museum der Moderne? Mit Hussleins Abgang verlieren das Rupertinum und das neue Haus am Mönchsberg internationale Kontakte zu Sammlern. Nachdem bekannt wurde, dass Husslein nicht in Salzburg bleibt, zog etwa Francesca Habsburg die Leihgaben aus der Sammlung Thyssen-Bornemisza aus Salzburg ab – mit der Begründung, dass in Salzburg die wissenschaftliche Aufarbeitung der Objekte mangelhaft sei. In Toni Stooss hat Husslein aber einen Nachfolger, der solche Verluste wettmachen kann – durch langjährige Erfah-

rung in Einrichtungen wie dem Kunsthaus Zürich, der Kunsthalle Wien und dem Kunstmuseum Bern war.

Die Personalpolitik ist Husslein immer wieder zum Vorwurf gemacht worden. Eine Beschwerde, die ein Drittel der Belegschaft wegen „unzumutbarer Arbeitsbedingungen“ 2001 einreichte, war Symptom einer umstrittenen Mitarbeiterführung. Zwar spricht Husslein im Jänner noch von ihrem „berühmt guten Händchen für Mitarbeiter“ – die Streitigkeiten und die kurze Verweildauer einiger Mitarbeiter gab nicht nur der Opposition zu denken.

Erigierte Provokation

Der Skandal um den „Arc de Triomphe“, die halbnackte Männerfigur der Wiener Künstler-Boygroup Gelatin, ist noch in bester Erinnerung: Husslein verärgerte die Salzburger Lokalpolitik und das Festspielbürgertum und handelte sich mediale Omnipresenz ein. Der Skandal als Stimulus für eine öffentliche Kunstrezeption funktioniert immer noch, selbst wenn die Arbeiten der Wiener Aktionisten mittlerweile im musealisierten Kanon aufgenommen sind. Möglicherweise wäre die öffentliche Erregung über die erigierte Provokation in einer anderen Stadt oder zumindest an einem anderen Ort als dem Max-Reinhardt-Platz anders verlaufen.

Derzeit hat das Museum viele Sponsorgelder zur Verfügung. Ob Husslein auch ihre Gönner mitnimmt? Und wohin? An der Gerichte- borse wird sie für die Leitung des Wiener Mumok oder der Österreichischen Galerie gehandelt. Die Verträge von Mumok-Direktor Edelbert Köb und Belvedere-Leiter Gerbert Frodl laufen Ende 2006 aus. Agnes Husslein war für ein Statement nicht zu erreichen.

Trotz aller Kritik: Der Neubau des Museums und international erfolgreiche Ausstellungen sind unbestritten Höhepunkte in Hussleins Direktori- umszeit – und für die Salzburger Kulturpolitik. Mitarbeit: Elke Salomon



Cristina Uta als Emilia in „Othello“, einem dynamischen modernen Ballett von Peter Breuer am Salzburger Landestheater.

Bild: Christian Schneider, Salzburger Landestheater

KRITIK

Brutale Liebe

SALZBURG. Als einen dynamischen Kampf um Liebe inszeniert Peter Breuer, Tanz-Chef des Salzburger Landestheaters, seine Adaptation des „Othello“-Stoffes. Bühne und Kostüme sind schlicht und lenken nicht von dem ab, was Breuer in den Vordergrund stellt: die Präzision und Wirkungskraft seiner zwölf Ensemblemitglieder. Breuer stellt hohe Anforderungen an sie. Die Aggressivität der Handlung hängt förmlich in der Luft. Die Choreografie wirkt besonders durch akrobatische Sprungkombinationen der Herren und dynamischen Spitzentanz der Damen.

Die Tänzer stimmen ihre Bewegungen mit Präzision auf die Klangkollage von Michael Sauter ab, der Musik von Abba, Verdi oder Madon-

na verwendet. Lichtspiele bringen eine Wärme in den Raum, die ein Gegengewicht zur brutalen Handlung darstellt. Obwohl Breuer teils abstrakte und anzügliche Bewegungsmuster verwendet, überwiegen technisch anspruchsvolle Passagen klassischer Herkunft.

Marian Meszaros Jago sticht durch seine kraftvolle Umsetzung hervor. Die Desdemona von Anna Janschuk könnte mehr Geschmeidigkeit zeigen, hier ist ihr Cristina Uta Emilia voraus. Othello Alexander Pereda setzt die Aggressivität seines Helden eindrucksvoll um. Breuer und sein Ensemble bieten ein kraftvolles, choreografisch ausgefeiltes und technisch präzise umgesetztes modernes Ballett. (tst)

AUSSTELLUNGEN

In Unterhosen im Regen

Mosaikartig tummeln sich Bilder von alten Frauen auf den Knöpfen eines barocken Kleides. Starke, verspielte, nackte Frauen mit schlaffen Brüsten, hoffnungsfroh und selbstbewusst. Die Ausstellung „Dirty Old Women“ von Ines Doujak im Künstlerhaus Salzburg beschäftigt sich mit der Bedeutung und Repräsentation alter Frauen in unserer Gesellschaft. Seniorinnen haben für diese Ausstellung Kleider, Hüte und Einkaufstaschen mit Bildern und Botschaften geschmückt. Bilder, die einmal nicht die rundliche Oma oder das alte Mütterchen zeigen. Auf einem Bild verschmilzt melancholisch eine alte Frau mit einer Sonnenblume – ein Motiv, das sonst jungen Frauen vorbehalten ist. „Den Tod fürchten wir nur, wenn wir das falsche Leben führen“, steht zu lesen. Und, auf einem breitkrempigen Hut: „Ich sollte in meinen Unterhosen in den Regen hinaus gehen.“ Eine Ausstellung, die sich gegen das Stigma wehrt, das in westlichen Gesellschaften an alten Frauen haftet. Gegen ihre Verdrängung aus der Gesellschaft. Und gegen stereotype Frauenbilder. (sal)

„Dirty Old Women“: bis 26. 6. 2005 im Künstlerhaus Salzburg.

Erotik ohne Schlüsselloch

Im Rupertinum hängt die Erotik an der Wand. Und macht den Betrachter zum Voyeur. Er wird gezwungen und verführt: Zum Hinschauen. Zum Forschen und Finden eben dort, wo er sonst nichts verloren hat: Im fremden Schlafzimmer. Dort verkeilen sich japanische Liebespaare auf postkartengroßen Holzschnitten ineinander. Dort räkeln sich Gustav Klimts Frauen in elastischen Bleistiftstrichen. Dort liegen halbnackte Körper wie tot in Nobuyoshi Arakis Fotowelten. Eine schöne Auseinandersetzung mit Kunst. Eine, die die Sehnsucht der Künstler enthüllt, wenn sie Pinsel, Kreide und Kamera über die Konturen der nackten Körper wandern lassen. Die von ihrer Suche nach der Erotik im Menschen erzählt. Und die reflektieren lässt über das eigene Körperbild. Reine Enthüllungssache, diese Ausstellung. Bei der man nicht einmal durch fremde Schlüssellocher spähen muss. (esy)

„Die sinnliche Linie“: bis zum 17. 7. 2005 im Rupertinum Salzburg.



Museum der Moderne in Erwartung neuer Akzente aus der Schweiz. Bild: Gerhard Hagen

Wenn die Seele Trauer trägt

Körperliche Krankheiten haben in der heutigen Zeit oft psychische Ursachen.

VON MANFRED WUSSER

Depressionen, Angststörungen und besonders Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern nehmen in unserer Gesellschaft stark zu. Oft sind sie auf den ersten Blick nicht erkennbar, nicht einmal für den Betroffenen selbst.

Die Anforderungen des Lebens an die Menschen werden zusehends komplexer. Stetig steigender Leistungsdruck, das Funktionieren-Müssen im Berufs- wie im Privatleben lassen oft wenig Raum für eine gesunde seelische Entwicklung. Die Frage nach dem Sinn und Wert des Lebens wird zunehmend zum zentralen Thema.

Volkskrankheit Depression

Immer mehr Menschen leiden heute an depressiven Verstimmungen und Depressionen. Tendenz stark steigend. Die somatischen Begleiter-



Angustzustände führen oft in die Isolation.

Bild: Bilderbox

Magen- und Rückenbeschwerden werden zwar behandelt, die seelischen Ursachen jedoch nicht. Beinahe zwei Drittel aller Krankenstände lassen sich letztlich auf seelische Ursachen zurückführen.

„Permanente Niedergeschlagenheit und Essstörungen sind oft, speziell bei Jugendlichen, erste Symptome einer Depression“, erklärt Manfred

„Das Meiden jeglicher sozialer Kontakte bis hin zur Unfähigkeit, seinem Beruf nachzugehen und einfachste Dinge des Alltags zu bewältigen, sind dann wirkliche Alarmzeichen dieser Krankheit.“

„Eine erfolgreiche Therapie ist meistens eine Kombination aus richtiger Medikation und Gesprächstherapie. Darüber hinaus muss der

Krankheit betrifft. Nur so ist Therapie überhaupt möglich“, fasst Slana zusammen.

Für welche der 28 in Österreich gesetzlich anerkannten Therapieformen Betroffene sich entscheiden oder welche den besten Therapieerfolg versprechen, lässt sich in einem persönlichen Erstgespräch mit einem Therapeuten ermitteln.

Kein vollständiger Kostenersatz

Derzeit werden von der Salzburger Krankenkassen pro Therapiestunde 21,80 Euro an den Patienten rückerstattet, den Rest bezahlt er selbst. Eine Psychotherapie kann sich auch über Jahre hinziehen und stellt für die Betroffenen oft eine hohe finanzielle Belastung dar. Gabriele Redl vom Österreichischen Bundesverband für Psychotherapie:

„Wir bemühen uns schon lange um einen vollständigen Kostenersatz seitens der Krankenkassen, bisher

KOMMENTAR

Dear Diary

In den Neunzigern haben Internet-User damit begonnen, persönliche Erlebnisse übers Web publik zu machen. Vom Besuch bei Oma Gerti bis hin zur Gehaltsverhandlung war so ziemlich alles dabei.

Mittlerweile sind diese Online-Tagebücher oder Weblogs, Trend. Sogar ein Qualitätsmedium wie „Die Zeit“ ist aufgesprungen und bietet aktuelle Nachrichten, Notizen und Geistesblitze ihrer Redakteure als so genannte Blogs an, die von Usern kommentiert und versandt werden. Für Hobby-Publizisten ist genau das der Anreiz. Denn im derzeit freiesten Medienformat gibt es keine Zensur, keinen Chef vom Dienst oder sonstiges „Übel“, die einem die Lust am Schreiben durch gnadenloses Streichen verminnen könnten.

Genau diese Freiheit sorgt im Journalismus für Aufruhr. „Den meisten Schreibern mangelt es aufgrund fehlender Ausbildung an Objektivität“, kritisieren Gegner. Der amerikanische Autor Elbert Hubbard sieht keine Konkurrenz: „Redakteure trennen die Spreu vom Weizen – und veröffentlichen die Spreu. Blogger verlinken und kommentieren den

Bullen im Überflug

Anders sein und Auffallen: Red Bull wurde seiner Marketingstrategie wieder gerecht. Und bei Red Bull Salzburg ist jetzt garantiert alles anders.

VON JULIA FUCHS

Die ehemalige Propellermaschine von Marshall Tito rollt auf das Tor des Hangar 7 am Salzburger Flughafen zu. An der Gangway bilden 22 Fußballer, lässig gekleidet in Jeans und Sakko, ein Spalier für die ankommenden Journalisten und Ehrengäste. Im Hangar 7 wurde ein kleines Spielfeld mit Kunstrasen aufgelegt, einer wie später im EM-Stadion. Die Präsentation des neuen Teams von Red Bull Salzburg, dem Vorletzten der vergangenen T-Mobile Fußball-Bundesliga-Saison kann beginnen.

Eigentlich gibt es ihn ja nicht in der Sportwelt: Didi Mateschitz, 61-jähriger Energy Drink-Hersteller und Sport-Mäzen. Es gibt nur das Produkt Red Bull, denn der Glaube an die Marke steht bei Red Bull vor der persönlichen Profilierung. Ohne Didi Mateschitz wären jedoch nicht 100 Medienvertreter zur Teampräsentation seines neuesten Hobbys Fußball gekommen.

14 Neuerwerbungen sind im 22-Mann-Kader von Red Bull Salzburg und die Nummer zehn ist noch nicht vergeben, die ist für einen Star reserviert. Kluspieler sind bereits jetzt im Team von Red Bull Salzburg, so wie der tschechische Teamspieler Vratislav Lokvenc, und die Ex-Bayern-Spieler Thomas Linke und Alexander Zickler.

Anders sein und auffallen, diesem Motto bleibt Red Bull auch bei der Teampräsentation treu. „Ich habe so etwas noch nie erlebt, weder in Österreich noch im Ausland“, ist Kurt Jara beeindruckt. Nachsatz: „Wahrscheinlich war ich bis jetzt bei den falschen Vereinen.“

Motorhome überflügelt alle

Ähnliche Worte findet Formel 1-Pilot Christian Klien über das Red Bull-Motorhome: „So etwas hat es in der Formel 1 noch nie gegeben.“ Im November des Vorjahres hat Red Bull den Jaguar-Rennstall gekauft, seitdem überflügelt Red Bull alle Teams, zwar nicht auf der Rennstrecke, aber in Sachen PR. An das zweistöckige Motorhome können nicht einmal die besten Formel 1-Teams heranreichen. Perfekt passt ein Formel 1-Team auch zur Marketingstrategie von Red Bull und zur persönlichen Leidenschaft von Didi Mateschitz – schnelle Autos und Flugzeuge. Die Propellermaschine von Marshall Tito gehört jetzt Mateschitz, und ohne ihn wären die Journalisten nicht in Scharen gekommen. Ohne Wenn und Aber.



Die Bullen-Truppe von Didi Mateschitz (kl. Bild Mitte) wurde größer. Dressmen Thomas Winkhofer und Markus Schopp in den neuen Trikots von Red Bull Salzburg.

Bilder: Böck (2), AP (2), APA, Red Bull



FAKTEN

- Gegründet: 1984 von Dietrich Mateschitz
- Eigentümer: Mateschitz (49%), Chaleo und Chalerm Yovithya (49% und 2%)
- Energy Drink: seit 1987 auf dem Markt, 2 Milliarden Dosen
- 2004 weltweit verkauft
- 1850 Mitarbeiter weltweit
- Sportsponsoring: 500 Sportler, u.a. Segel-Olympiasieger Hagar/Steinacher, Kate Allen (Triathlon), US-Schwimmerin Amanda Beard
- Formel 1-Team „Red Bull Racing“ (seit November 2004)
- Fußball-Klub „Red Bull Salzburg“ (seit April 2005)
- Eishockey-Mannschaft „The Red Bulls“ Salzburg
- Sponsoring von zahlreichen Extremsport-Events (u. a. „Überflieger“ Felix Baumgartner)
- Hobby-Flugsport-Event „Red Bull Flugtage“



GLOSSE

Fanpost aus Tirol

Also gut! Ihr habt unseren Trainer, unseren Stürmer, unseren Masseur. Auch der Platzsprecher ist Tiroler. Ihr habt Geld und ihr habt einen Beckenbauer als Berater. Kurz gesagt: Ihr habt jetzt all das, was wir nicht (mehr) haben. Ich gebe es zu: Der Neid zerfrisst mich! Ihr habt aber auch ein Problem: Den harten Kern der Fans. Denn die „Ultras“ sprühen nicht vor Begeisterung, sondern beben vor Zorn! Darüber, dass sie bei den Vereinsentscheidungen nicht integriert wurden. Ein Vorschlag aus dem Internet: „Wir holen uns die Gratis-Dressen zu unserem Abo ab und verbrennen sie gemeinsam vor dem Stadion.“ Von „Verrat an der Tradition“ ist zu lesen. Und: „Das ist nicht mehr mein Verein.“ Die Schadenfreude richtet mich, den leidgeprüften Fußballfan aus Tirol, wieder auf und ich rufe entzückt in Richtung Mozartstadt: „Auch ihr seid jetzt komplett Anti-Violett!“ **NIKOLAUS PAUMGARTEN**

WORD-RAP MIT...



Der Beach-Volleyballer Nik Berger. Bild: AP

Nik Berger

klartext: Wie fühlst du dich als Salzburger in Wien?

Berger: Wien hat das richtige Flair und passt total. Nach Salzburg komme ich fünf bis zehn Mal pro Jahr zum Training für Red Bull in Thalgaun. Salzburg ist wunderschön, aber zu klein.

klartext: Bleibt neben dem Sport noch genügend Zeit für's Privatleben?

Berger: Ich bin viel unterwegs, aber derzeit begleiten mich meine Frau und mein sieben Monate alter Sohn, Tim Liam, wo immer es möglich ist.

klartext: Freust du dich auf das Beach Grand Slam in Klagenfurt?

Berger: Klar, es ist mein Lieblingsturnier und von A bis Z gut betreut. Das sehen auch andere Profispieler.

klartext: Wirst du dein BWL-Studium beenden?

Berger: Ja, natürlich. Mir fehlen nur noch wenige Scheine. Festlegen will ich mich allerdings erst nach meiner Sportkarriere.

klartext: Wie ist Nik Berger privat?

Berger: Privat bin ich eher faul, aber sehr gesellig. **MARIA STALLER**

9,77 Sekunden: Neuer Weltrekord

Asafa Powell ist der schnellste Mann der Welt: Am Dienstag flog der Jamaikaner in 9,77 Sekunden zu einem neuen 100 m Weltrekord. Damit löst er Tim Montgomery (9,78 Sekunden) ab. Genug hat der 22-Jährige noch lange nicht: „9,75 kann und werde ich laufen!“ Gelegenheit dazu hat er bei der WM in Helsinki von 6. bis 14. August.

Haselbacher Etappen-Dritter

Auf der fünften Etappe der Tour de Suisse erreichte der Burgenländer Rene Haselbacher den dritten Platz. In der Gesamtwertung führt nach wie vor der Deutsche Jan Ullrich, der Tiroler Georg Totschnig liegt mit 1:31

Stohl in Griechenland auf Punktejagd

Wer bremst, verliert, ist die Philosophie eines Rallye-Weltmeisters



Manfred Stohl ist spätestens seit seinem sensationellen zweiten Platz bei der Zypern-Rallye im Konzert der ganz großen Drift-Spezialisten mit dabei.

Das OMV World Rallye Team hat sich aus diesem Grund entschlossen, den 32-jährigen Wiener mit Kopilotin Ilka Minor bei den nächsten fünf WM-Läufen an den Start zu schicken. Sein Ranking unter den Top-Fahrern beschreibt Stohl so: „Das Interesse der Werksteams ist jetzt natürlich größer geworden, es gibt auch bereits Gespräche, aber

gen werden erst im Herbst geführt.“ Die Vorbereitungen für die Akropolis-Rallye sind in vollem Gang und der Startschuss fällt am 23. Juni mit einer Super-Stage im Athener Olympiastadion. Die Platzierungen des Österreichers zeigen Wirkung: „Wenn man Erfolg hat, tut man sich natürlich leichter, einen zusätzlichen Testtag zu bekommen“, freut sich Stohl.

Letztes Jahr konnte er in Griechenland mit einem sechsten Platz sein bis dahin bestes Ergebnis einfahren. „Das zu übertreffen, wird nicht leicht, aber ich fahre hier sehr gerne

teränge kommen“, sagt der heimische Top-Fahrer.

Österreicher in der Formel 1 sind beinahe schon inflationär. Warum also nicht auch im Rallye-Sport? „Das Lobbying der Österreicher im Rallye-Sport ist leider eher schlecht“, bedauert Stohl. „Ein weiterer Grund ist das Image des Sports an sich. In Österreich steht der Skisport an erster Stelle, in Finnland jedoch der Rallye-Sport. Schon die Jugendlichen werden systematisch an den Spitzensport herangeführt. Deshalb ist Finnland die erste Adresse für